

Der Festschweizer

Autor(en): **Altheer, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **52 (1926)**

Heft 26

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-459400>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Festschweizer

Wenn im Lenz so nach und nach
Blumen ihre Köpfechen schwenken,
wird sogar der Schweizer wach
und beginnt sich was zu denken.

Blättern still im Morgenblatt
mit der Miene eines Kindes,
sucht er, wo es Feste hat,
fragend: Was für welche sind es?

Mit beherzter Schweizerbrust
eilt er fort und jodelt Lieder.
Doch vor Ende des August
sieht man ihn zu Haus nicht wieder.

Fröhlich, wie ein Handwerksbursch
strahlt er, und die Augen glänzen.
Frau und Kinder sind ihm Wurscht;
denn sein Sinn steht nur nach Kränzen.

Einen kriegt er für Gefang,
zwei für Turnen, drei für Laufen,
vier für Springen, hoch und lang,
und für Schießen einen Haufen.

Endlich kehrt er müd zurück,
schwer an dürren Lorbeergaben.
Seine Lieben sind schon glücklich,
daß sie ihn wieder haben.

Paul Atteer

Moderne Kunst

Boshafte Skizze von WEHA

Ich habe in letzter Zeit mehrere moderne Kunstausstellungen besucht. Um zu erkennen, was die Bilder wohl darstellen möchten, bin ich auf dem Bauch gekrochen und habe unzählige Handstände gedreht, in der Annahme, die Kunstwerke seien wohl verkehrt aufgehängt worden. Ich habe mich nach links gebogen und nach rechts verkrümmt, auch zwischen den Beinen durchgeschaut, — leider bin ich nie zu einem befriedigenden Resultat gelangt. Ich habe Aufseher und Besucher nach dem Inhalt der Gemälde auszuquetschen versucht. Die ersteren ließen mich kopfschüttelnd stehen, die letzteren sagten immer, sie wüßten es auch nicht. Schließlich drehte ich ein Bild auf die Rückseite. Da konnte ich auf dem Karton deutlich eine Landkarte erkennen, aber nun warf man mich hinaus. Eine Rückgratsverkrümmung, ein verstauchter Daumen und schielende Augen waren das Ergebnis meines Kunstinteresses, sodaß ich mich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Um meinen Leib und mein Sehorgan vor weiteren Verheerungen zu schützen, besuchte ich in der Folge nur noch moderne Plastik-Ausstellungen. Doch ich fiel vom Regen in die Traufe. Als ich nämlich das erstmal das Eintrittsgeld zurückfordern wollte, weil ich statt in einen Ausstellungsraum in einen Neubau einzutreten glaubte, sagte man mir, der Backsteinhaufen in der Mitte bedeute doch „Weinende Mutter“, und das andere sei keine zerbröckelte Mauer, sondern der „Rückzug der Griechen aus Troja“. Ich mußte wohl Sand und Beton in den Augen gehabt haben, daß ich nicht bemerkte, daß ein alter Wurzelstock ein „Kauerndes Mädchen“ darstellte und ein gesprungener Tonklumpen mit Anhängseln „Tanzende Engel“. — In einer andern Sammlung war es nicht besser. Ich konnte an diesem Steinbruch und dieser Lehmgrube einfach keinen Gefallen finden, trotzdem nach dem Katalog beide von lauter Nymphen, Dianen, Venussen, spielenden Kindern und träumenden Jünglingen bevölkert sein mußten, ferner von fünf verschiedenen Lieben, zwei Ekstasen, sieben Verzückungen und mehrere Hingebungen, Rachen, Wonnen und Musiken. Das war zuviel für mich. Mein Körper hielt die Strapazen nicht aus. Mein verkümmertes Schönheitssinn verlangte dringend nach Wiederbelebungsversuchen.

Fortan blieb ich zu Hause und versenkte mich in die moderne Literatur. Als ich drei Romane gelesen hatte, spazierte mein Gehirn zur Stube hinaus. Mit Mühe konnte ich es im Treppenhaus wieder fangen. Auch empfand ich drohendes Unbehagen in der Magengegend. Aus diesem Grunde griff ich zu einigen Dramen. Die ersten vier las ich ohne körperliche oder geistige Reaktion, denn sie waren

vollkommen inhaltslos. Beim nächsten aber wiederholte sich die Szene von vorher und nur drei Duzend Aspirin-tabletten und ein Eisbeutel retteten mich vor geistiger Unnachtung. Da konnte etwas nicht mehr stimmen, sodaß ich mich entschloß, mich psychanalytisch untersuchen zu lassen. „Sie müssen böse Erinnerungen mit sich herumtragen?“ fragte mich der Experimentator. Ich bejahte — begreiflicherweise!“ „Dann lesen Sie in Zukunft viele Gedichte. Das wird Sie beruhigen!“ Ich versprach es ihm gerne und bezahlte. Und wirklich, der Rat hat geholfen. Ich kann kaum ein Gedicht lesen, ohne daß ich nicht einschlase dabei. . .

Einmal hatte ich eine Vision:

Ich befand mich in einem lichtdurchfluteten Raum, vor einem mit allem Schreibzeug ausgestatteten Tisch. Links davon standen malbereit eine Staffelei mit Leinwand, Farbkasten, Pinsel und Palette. Rechts harzte ein mächtiger Lehmklumpen darauf, in edle Form gebracht zu werden, lagen neben einem blendend weißen Marmorblock Hammer und Meißel. Ich war selbst Künstler geworden. Voll feurigen Eifers wollte ich mich ans Werk machen. Da traten geisterhaft und doch wirklich drei Männer an mich heran, ein Maler, ein Dichter und ein Bildhauer und erzählten mir von der Entstehung ihrer Kunstprodukte. Ge-spannt lauschte ich ihren Worten.

„Eigentlich,“ hub der Erste an, „habe ich in den letzten zehn Jahren kein Bild mehr gemalt, sondern nur meine Zeichnungen aus der Elementarschule aufgefrißt. Einzig der unwissende Anfänger versucht heutzutage noch, tiefe Eindrücke, die der schönen Natur entstammen, wiederzugeben. Ich aber beschmiere jene vergilbten Blätter neu mit schreienden Farben, streiche bald mit einem alten Kamm darüber, bald mit dem Sackmesser, manchmal male ich auch eine Viertelstunde lang mit geschlossenen Augen. Das verwischt allerdings die Männchen, Häuschen und Bäume, die wieder hervorgehoben werden müssen, aber das alles läßt sich mit zwei Pinselstrichen machen. Der Künstler vom 20. Jahrhundert muß infantil sein. Ein solches Bild im Goldrahmen wirkt bezaubernd. Das Schwierigste bleibt immer das Auffinden eines passenden Namens. Das hat mich schon schlaflose Nächte gekostet.“

„Zum Dichten,“ fuhr der Zweite fort, „braucht es hauptsächlich Ausdauer. In unserer Zeit kommt es eben auf den Umfang eines Buches an und nicht auf den Inhalt. Eine außerordentliche Sprachgewandtheit ist unerlässlich, denn es ist nicht leicht, Zusammenhänge niederzuschreiben, wo es keine gibt, oder Kapitel auf Kapitel entstehen zu lassen, die niemand verstehen soll. Am Besten